



Im Gespräch: Stefan Klöckner

Die Fragen stellten Helga Heyder-Späth und Bernd Heyder

Anfang der 1980er Jahre ließ er sich an der Folkwang-Hochschule in Essen-Werden zum Orchestermusiker am Kontrabass und zum Gesangslehrer ausbilden, dann widmete er sich in Wien, Münster und Tübingen dem Studium der Musikwissenschaft und der Katholischen Theologie. Heute ist Stefan Klöckner promovierter Theologe und Diakon am Essener Dom und tritt in die Fußstapfen seines einstigen Lehrers Godehard Joppich, wenn er als Professor für Musikwissenschaft an der Folkwang-Universität der Künste den Studierenden das Mittelalter und vor allem die Gregorianik näherbringt. Aber nicht nur ihnen: Mit dem Ensemble Vox Werdensis setzt Klöckner seine Forschungen in die Praxis um, präsentiert in Konzerten das Essener Osterspiel von 1350, Pilgerlieder aus dem Codex Calixtinus, die ›Eselsmesse‹ aus dem Codex Bezauxais oder, wie zuletzt bei den Tagen Alter Musik in Herne, Gesänge zu Ehren des hl. Ludgerus. Der gründete das Bistum Münster und die Abtei Werden, in deren Basilika, wenige Schritte entfernt von Klöckners Büro im ehemaligen Klostergebäude, er im Jahr 809 auch seine letzte Ruhe fand. Die Ludgerus-Gesänge hat Vox Werdensis kürzlich auf CD vorgelegt.

›Der Tradition eine Stimme geben‹

CONCERTO: Die Politik in Nordrhein-Westfalen führt im Zusammenhang mit dem Ruhrgebiet gern den Begriff der ›Industriekultur‹ im Munde. Mit Vox Werdensis zeigen Sie, dass die kulturellen Wurzeln an der Ruhr weitaus tiefer reichen.

KLÖCKNER: Ich habe im Kontext der Initiative ›Kulturhauptstadt Ruhr 2010‹ einmal gesagt: »Tausend Jahre vor Alfrid Krupp gab es den heiligen Alfrid, und wir müssen hier wirklich von Alfrid zu Alfrid denken.« Der Mäzen Alfrid Krupp steht für die Industriekultur, der Heilige Alfrid für die Klosterkultur im Ruhrgebiet. Da gibt es die beiden wichtigsten Orte auf dem Essener Stadtgebiet, das Kloster in Werden, das 799 von Ludgerus gegründet wurde, und dann das Frauenstift in Essen – den heutigen Dom –, das Alfrid um 845 gründete. Außerdem gibt es eine Vielzahl von kleinen Klöstern, die das Ruhrgebiet überziehen wie ein Netz, und das ist das kulturelle Trapez, auf dem alles Weitere ruht.

CONCERTO: Der Name Ihres Ensembles ist älter als das Projekt um den Werdener Ortsheiligen Ludgerus – er

spielt also eher auf den Sitz der Folkwang-Universität an?

KLÖCKNER: Ja, und das hat in erster Linie damit zu tun, dass das Ensemble aus der Arbeit mit dem Gregorianischen Choral an der Folkwang-Universität der Künste hervorgegangen ist. Ich habe es aufgebaut in der Tradition eines Männerklosters – Werden war ja Benediktinerkloster. Dieser Tradition wollen wir eine Stimme geben mit der Musik aus dem Mittelalter. Die Schola besteht aus acht bis zehn Sängern, und das sind überwiegend ehemalige Studierende, die inzwischen fast alle Profis sind. Wobei Vox Werdensis übrigens ein grammatikalisch falscher Begriff ist, eigentlich müsste es ›Werdinensis‹ heißen. Aber das klingt so sperrig, und damit ›Werden‹ erkennbar ist, bleiben wir bei Vox Werdensis. Natürlich ist durch das Ludgerus-Offizium auch die enge Verbindung zur Grabeskirche des Heiligen direkt nebenan entstanden, in der wir das leider bis jetzt noch nicht haben singen können. Aber vielleicht ergibt es sich noch. Ansonsten ist die Ludgerus-Verehrung hier vor Ort sehr lebendig, wenn man nur an die berühmte Werdener

Appeltaten- (Apfeltorten-) Kirmes denkt, an das große Ludgerus-Fest, verbunden mit der Stadtprozession, in die dann auch die evangelische Kirche an der Heckstraße mit einbezogen wird, die die älteste Glocke von Werden hütet. Ich freue mich darüber, dass wir mit unserem Offizium einen weiteren Baustein zu dieser Tradition beitragen können.

CONCERTO: Haben Sie die Musik für den heiligen Ludgerus, bildlich gesprochen, zwischen Ihrem Büro und seinem Grab gefunden – und konkret in der Folkwang-Bibliothek?

KLÖCKNER: Ganz und gar nicht. Ich beschäftige mich schon lange mit den frühen gregorianischen Handschriften, aber ich habe da nie irgendetwas zum Fest des heiligen Ludgerus gefunden. Vielmehr hat mein Kollege Morné Bezuidenhout in Kapstadt einen Codex entdeckt – eine Handschrift aus dem Westfälischen, die sich in den Wirren der Säkularisation nach London verirrt hatte und durch eine Versteigerung nach Südafrika gekommen ist. Darin fand sich ein vollständiges Ludgerus-Offizium. Bezuidenhout hat daraufhin alle Handschriften